



**Grußwort**  
**zur Eröffnung der Ausstellung „Ernst Barlach. Wortgestalten“**  
**in der Marktkirche Hannover und dem Niedersächsischen Landtag**  
**30. Januar 2013**

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident Dinkla,  
sehr geehrter Herr Dr. Doppelstein,  
sehr geehrter Herr Stadtsuperintendent Heinemann,  
sehr geehrte Damen und Herren,

Die „Frau im Wind“, „Der Bettler“ und „Der Sänger“ - sie waren sieben Jahre lang meine Wegbegleiter: Ernst Barlachs kleine, unvollendete „Gemeinschaft der Heiligen“ an der Fassade des Westgiebels der Katharinenkirche in Lübeck. Seit über 60 Jahren stehen sie dort in den Nischen an der Fassade. Sie künden von Barlachs künstlerischer Ausdruckskraft und weisen zugleich auf die wechselvolle Geschichte dieses Künstlerlebens.

Das Leben eines großen Einzelgängers in der deutschen Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts. Als Grafiker, Zeichner, Schriftsteller und insbesondere als Bildhauer umfassend begabt, geben seine Werke uns Einblick in ein existentielles Ringen um Sinn in einer entfremdeten Welt.

„Es kommt ja gar nicht darauf an, ob man gute oder schlechte Sachen macht, sondern darauf, ob mein Werk einen Wert für andere hat, ob das Notwendige, was ich fühle, auch ein Notwendiges für andere ist.“ hat Barlach über seine Arbeit gesagt. Das Notwendige fand bei ihm wie bei Günther Grass oder Hermann Hesse seinen Ausdruck nicht nur in seinen bekannten Skulpturen und Grafiken, sondern auch im Wort.

An diesem Mittwoch (30. Januar), an dem wir diese Ausstellung eröffnen mit Werken Barlachs, die für ihn „Symbole für die menschliche Situation in ihrer Blöße zwischen Himmel und Erde“ waren, jährt sich die Ernennung von Adolf Hitler zum Reichskanzler zum 80. Mal. Damit sind sie auch Mahnung und Erinnerung an eine Zeit, die Menschen in die größte denkbare Blöße gebracht hat.



Barlachs Werke wurden bereits in der Weimarer Republik als „kulturbolschewistisch“ angegriffen. Das Totenmal im Magdeburger Dom und das Hamburger Gefallenendenkmal standen unter scharfer Kritik nationalistischer Kreise und wurden nach 1933 zerstört. Trotzdem unterschrieb er 1934 den Aufruf der Kulturschaffenden und entschied sich damit zunächst nicht offen gegen den Nationalsozialismus.

Doch fühlte er sich gerade deshalb zunehmend in das Böse verstrickt, das 1937 dafür sorgte, dass Museen und Kunstsammlungen von seinen Arbeiten als „entartete Kunst“ gesäubert wurden. Zunehmend verarbeitete Barlach bis zu seinem Tod 1938 in Zeichnungen, Plastiken und literarischen Zeugnissen seine Eindrücke von der bedrängenden Wirklichkeit. Nahezu hilflos gegenüber den Tendenzen seiner Zeit, wollte er, eigentlich zutiefst unpolitisch, ein freier Künstler sein. Das zeigen seine Arbeiten. Christa Wolf hat das in ihrem Tagebuch wunderbar wiedergegeben: Sie hat Güstrow und das Atelier Barlachs besucht und dabei notiert: „Dann stehe ich lange vor der Holzskulptur des „Wanderers im Wind“, die Barlach 1934 geschaffen hat, als ihm klar war, was für Zeiten angebrochen waren. ...So ist es, sagt jede dieser Figuren. Kein Zugeständnis. Klage schon. Aber kein Selbstmitleid. So ist es eben, so schlimm. Und das zu wissen, darin liegt der Trost.“

Kunst ist nicht selten verschlossen, oft radikal und aufrüttelnd. Sie dokumentiert die Suche nach Sinn, letztlich auch die Suche nach einer persönlichen Gotteserfahrung. Barlach war kein Kirchenmann, er war wahrscheinlich viel zu sehr Einzelgänger, um in der Kirche heimisch zu werden. Doch „immer wieder kreist meine Lust und Schaffensdrang um die Probleme des Lebenssinns und der anderen großen Berge im geistlichen Bereich“. So hat er selbst einmal seine Motivation beschrieben.

Solche Kunst findet ihren Ort in der Kirche. Und neu in Hannover: Sie findet ihren Ort im Landtag. Bis März spannen die „Wortgestalten“ einen wichtigen Bogen zwischen diesen beiden Gebäuden, diesen Orten der Einkehr und der Stimme des Volkes, der Sinnsuche und der Gesetzgebung. Im Wandern zwischen der Marktkirche mit den stillen Barlach-Gestalten, die alle ihre eigene Geschichte in sich bergen und dem Landtag mit den Barlach-Worten entspannt sich ein dialogisches Gegenüber und eröffnet einen neuen Erfahrungsraum für uns. Gehen wir, sehen und lauschen, ob das Notwendige, was Barlach fühlte, auch ein Notwendiges für uns ist.